

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 27

Artikel: Das Kornfeld

Autor: Bosshart, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

5. Juli 1919

Das Kornfeld.

Von Jakob Bößhart.

Vom Sommerwind berührt, schwankt leis das Korn,
Wie Beter, gottergeben stehn die Ähren.
Ich hör' von ferne einer Sense Schlag.
Das gold'ne Wogen wird nicht lange währen.

Hier hat der Tod in jedem Halm gehaust,
Sie selber, die des Lebens Keime bergen,
Die Körner, sind im Sonnenbrand erstarrt
Und gleichen goldumwundnen kleinen Särgen.

Tot bist du, Korn, doch Welch' ein tröstlich Bild!
Wer möcht' sich nicht wie du zur Ruhe legen:
Als eine wohlgereifte Garbe, schwer
Von Lebensbrot und von der Arbeit Segen.

Die Heuerin.

Von Alfred Huggenberger.

Man sagte in Tischenloo, der Risten-Sali sei nicht mehr ganz im Senkel*); halt weil er durch eine Bürgschaft sein Vermögen eingebüßt und noch in alten Tagen um den schönen Ristenhof gekommen sei. Es wurde ihm als fixe Idee an gerechnet, daß er das bischen Kleingeld, das er etwa von einer Verwandten im Gfenn geschenkt erhielt, mit zitterndem Geiz zusammensparte, um von Zeit zu Zeit ein Lotterielos kaufen zu können. Kein Misserfolg entmutigte ihn; der Glaube, daß er endlich einmal gewinnen werde, setzte sich immer hartnädiger bei ihm fest. Raum daß er sich hin und wieder ein Bäckchen schlechten Kanasters gönnte, wie schwer es ihm auch ankam, der altgewohnten Liebhaberei des Rauchens zu entsagen.

Seine heimliche Hoffnung ließ er nur selten laut werden: Er wollte mittelst eines großen Treffers den Ristenhof und alles zurückkaufen. Und seiner Frau Justine wollte er einen Grabstein von Marmor setzen lassen, mit goldenen Buchstaben darauf. —

Der Risten-Sali war von der Armenpflege auf dem Stelzenbühl versorgt, wo ich um jene Zeit in Arbeit stand. An hellen Frühlingstagen pflegte er gerne auf dem Bänklein neben dem Scheunentor zu sitzen und ein Pfeifchen Tabak zu rauchen, wenn er welchen hatte. Da beobachtete ich eines Nachmittags, daß er sich jedesmal, wenn er jemanden vom

Dorfe her auf den etwas abseits gelegenen Hof zukommen sah, in die Scheune schlich, wo er sich, das Gesicht an ein Astloch gedrückt, eine Weile verstellt hielt. Ich fragte ihn nachher, warum er dies tue, er habe ja doch gar nichts Unrechtes angestellt und brauche sich nicht vor den Leuten zu verbergen. Der Alte gab mir einen schiefen Blick über die Achsel weg. Seine Lippen, die er fast immer fest aufeinandergepreßt hielt, als befürchte er, es könnte ihm gegen seinen Willen ein Wort herausfallen, verzogen sich ein wenig, wie wenn er sagen wollte: „Was will so ein junger Schnaufer wissen!“

Am darauffolgenden Sonntag brachte ich ihm zwei Bäckchen Rauchtabak aus der Stadt mit heim, worüber er in helle Aufregung geriet. Von da ab hatte ich gut Wetter bei ihm. Er kam fast jeden Tag zu mir ins nahe Wäldchen herüber, wo ich Aeste aufhadte, trampelte ein wenig in der Lichtung umher, schwätzte ein paar Worte oder saß stundenlang auf einer Reiswelle und tubäkelte. So oft aber jemand des Weges kam, versteckte sich der Sali hinter einer Klafterbeige. Als dies auch wieder einmal geschehen war, versuchte ich ihm mit vielen Worten klar zu machen, daß die Armut doch für ihn nichts Unehrenhaftes habe; kein einziger Mensch könne ihm vorwerfen, daß er durch eigenes Verschulden um den Ristenhof gekommen sei. Unglück sei eben Unglück.

*) Geistig etwas aus dem Gleichgewicht.